

Fabio di Càsola

»Man muss sich von den Ängsten befreien«

Von Klaus Härtel

In Frankreich tobt die Französische Revolution, die Schweiz feiert ihr 500-Jahr-Jubiläum und in der Schlacht am Wabash River erleidet die US-Armee ihre größte Niederlage im Kampf mit Indianern. Im Jahr 1791 vervollständigt zudem ein gewisser Wolfgang Amadeus Mozart sein Klarinettenkonzert, ein Werk, das wegen des Todes des Komponisten am 5. Dezember dieses Jahres als das letzte vollendete Mozart-Werk in die Musikgeschichte eingehen wird.

Es ist natürlich auch der »Mythos des letzten Werks«, der das Klarinettenkonzert in A-Dur (KV 622) so besonders macht, zumal dieses Konzert das einzige überlieferte ist, das Mozart für dieses Instrument komponierte. Doch selbstredend ist das Werk auch musikalisch über jeden Zweifel erhaben. Als Klarinetttist kommt man wohl an diesem Werk nicht vorbei. Alle haben es schon gespielt: Alfred Prinz mit den Wiener Philharmonikern, Sabine Meyer mit der Staatskapelle Dresden, Martin Fröst mit der Amsterdam Sinfonietta. Benny Goodman hat sich dem Konzert ebenso angenommen wie Giora Feidman. Auch die Verwendung in der Filmmusik (»Jenseits von Afrika«) hat der Popularität keinen Abbruch getan. Ganz im Gegenteil.

Und weil das Werk ebenso bekannt wie beliebt ist, werden Aufführungen und Einspielungen ganz besonders kritisch beäugt. Eine der jüngeren Aufnahmen des Klarinettenkonzerts in A-Dur kommt vom Schweizer Klarinetttisten und Klarinettenprofessor in Zürich, Fabio di Càsola (Sony). Gemeinsam mit dem Musikkollegium Winterthur unter der Leitung von Douglas Boyd hat er sich in die Arbeit gestürzt. Und auch der 44-Jährige schwärmt in den höchsten Tönen davon. Ist es denn schwierig, ein solch berühmtes Werk einzuspielen? »Eigentlich nicht«, meint di Càsola. Technisch sei das Klarinettenkonzert nicht allzu schwer, aber tatsächlich liege die Schwierigkeit vor allem in der Bekanntheit

des Werks. »Jeder Student spielt es, es gibt viele verschiedene Interpretationen und jeder wird eine Meinung zu der Aufnahme haben«, weiß di Càsola. »Man muss sich von den Ängsten befreien«, fordert der Klarinetttist. »Ich habe meine Klangideen eingebracht. Man muss auch mal die Klangfarben ändern dürfen, frech werden.« Befreit aufspielen sozusagen. In den vergangenen 20 Jahren habe er das Konzert so oft wie möglich gespielt, weshalb Fabio di Càsola weiß, wie und in welcher Interpretation das Werk beim Publikum ankommt. Für die Aufnahme im vergangenen Jahr hat er zudem die Beziehung des Werks mit Winterthur eingebracht. Hier nämlich liegt das Konzert im Archiv. Allerdings nicht das Original, sondern dessen Konzeption für Bassettthorn (siehe Kasten).

Faszinierend an diesem Klarinettenkonzert sei, so der Interpret, dass alles passe. Jedes kleinste Detail sei stimmig. »Man merkt: Da

nicht mal der Ausschlaggebende. »Ich komme nicht aus einer musikalischen Familie«, erzählt er. »Mein Vater hatte aber viele Schallplatten, worüber ich dann auf Benny Goodman gestoßen bin. Das fand ich spannend. Und auch den »anderen«, den klassischen Klarinettenklang lernte ich kennen.« Als Zehnjähriger nahm Fabio di Càsola an einer neuen Musikschule in Lugano Unterricht. Und nicht Mozart stand dabei auf dem Stundenplan. Doch über andere Komponisten, etwa Weber und Brahms, fand der Jugendliche den Weg zu Wolfgang Amadeus.

In Oberstdorf, wo Fabio di Càsola von 31. Juli bis 11. August im Rahmen des Oberstdorfer Musiksommers einen Meisterkurs geben wird, spielt der große Komponist keine spezifische Rolle. Doch vermutlich wird man auch hier nicht an ihm vorbeikommen, da das Repertoire für Klarinette »nicht so wahnsinnig groß ist«, wie der Dozent erklärt. Im Prinzip dürfen die Meisterkurs-Teil-

Das Zitat

»Kunst und Biographie sind kaum jemals synchron. Kunst antizipiert, nimmt Künftiges vorweg, und macht zugleich das Gegenteil. So schafft der Künstler Heiteres, mitten im Elend des Lebens und Trauriges im größten Lebensglück. Was er in der Zeit des Schaffens im wirklichen Leben erlebt, ist zu frisch, zu eindeutig, und deshalb geradezu tabu. Erst durchgemischt mit Vergangenenem und Künftigem fügt es sich zum Kunstwerk. Hat Mozart eine Todesahnung in sein Klarinettenkonzert hineinkomponiert? Höre ich sie hinein oder heraus? Zu viele Fragen und zu wenige Antworten. Aber ist es nicht das Wesen der Kunst, mehr Fragen aufzuwerfen als zu beantworten?« **Sabine M. Gruber in »Musikverein«, Zeitschrift der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien**

war ein Genie am Werk«, schwärmt Fabio di Càsola. Mozart sei ohnehin so eine Art Halbgott. Natürlich, räumt der Klarinetttist ein, »auch andere Komponisten haben faszinierende Stücke geschrieben. Doch bei denen gibt es immer auch Werke, die eben nicht so überzeugend sind. Bei Mozart ist einfach alles gut.«

Dabei war Mozart für Fabio di Càsola zu Anfang seiner Klarinetttistenkarriere gar

Teilnehmer aber spielen, was sie wollen. »Meine Erfahrung ist es, die die Teilnehmer interessiert«, weiß di Càsola. Und die umfasst ja neben zahlreichen Konzerten als Solist – mit dem Tonhalle Orchester Zürich, dem Sinfonieorchester Basel, dem Orchestra della Svizzera italiana, dem Orchestre de chambre de Lausanne und dem Musikkollegium Winterthur – auch verschiedenste Kammermusikformationen. Fabio di Càsola weiß, dass er in Oberstdorf »sehr gute Studenten«



bekommen wird, wobei das Niveau der Klarinettenisten eigentlich gar nicht so eine große Rolle spielt. Unterschiedliche Fähigkeiten am Instrument »machen einen Meisterkurs auch interessant – auch für die jeweils anderen Teilnehmer«. Selbst der Dozent räumt ein, von seinen Schülern noch etwas lernen zu können. »Ein Feedback ist immer wichtig für den eigenen Lernprozess«, findet der Klarinettenprofessor. Denn ausgelernt habe man niemals.

Fabio di Cäsola ist als Professor für Klarinette und Kammermusik an der Zürcher Hochschule der Künste tätig und natürlich sind Meisterkurse anders als eine Zusammenarbeit über mehrere Semester. Di Cäsola: »Eine Masterclass ist immer kürzer und daher auch oberflächlicher.« Doch trotzdem kann ein solcher Kurs trotz relativ geringer Spielzeit eine ganze Menge bringen. Denn die Teilnehmer kommen oft mit ganz konkreten Problemen. Im Gegensatz dazu entwirft der Professor mit seinen Klarinettenstudenten am Anfang eines Semesters eine Strategie. Probleme werden erörtert, Repertoires besprochen, Ideen diskutiert. »Natürlich ist man hier flexibler«, räumt der Professor ein.

Als Fabio di Cäsola am 15. September 1990 beim CIEM, dem äußerst renommierten Musikwettbewerb in Genf, die Bühne betritt, durchlebt er mit seinen 23 Jahren einen der emotionalsten Momente in seinem Leben. Sein Korrepetitor, der ihm während seines zurückliegenden vierjährigen Studiums noch bis eben zur Seite stand, ist soeben verstorben. Das in diesem Augenblick nicht zu fassende Geschehnis bestimmt seinen Vortrag beim Concours international d'ex-

ecution musicale und wird zum emotionalen Manifest seiner Karriere. Fabio di Cäsola gewinnt den ersten Preis – als erster Klarinetrist nach 16 Jahren. Di Cäsola gewinnt in der Folge den »Grand Prix Patek Philippe«, den »Prix Suisse« für zeitgenössische Musik sowie den Internationalen Wettbewerb für zeitgenössische Musik in Stresa. 1998 wird er in Genf von der Jury und vom Publikum zum »Schweizer Musiker des Jahres« gewählt.

Für aufstrebende Musiker sieht Fabio di Cäsola heute »keine Möglichkeit, an Wettbewerben vorbeizugehen«. Natürlich müsse man sich überlegen, welche Wettbewerbe sinnvoll und welche weniger sinnvoll in der Karriereplanung sind. Insgesamt allerdings sind Wettbewerbe eine »sehr gute psychologische Vorbereitung. Ich muss trotz des Stresses technisch gut sein und zudem Musik machen. Das ist ja die Basis eines Konzerts. Ich muss in Form sein, ich muss immer mein Bestes geben.« Das ist eine Frage der Psychologie und der Selbstkontrolle.

Fabio di Cäsola bringt die Blätter ins Spiel. Probleme damit habe wohl jeder Klarinetrist schon einmal gehabt. Doch viele Klarinetristen, findet di Cäsola, benutzen ihre Blattprobleme als Ausrede. »Egal ob ich ein gutes oder ein schlechtes Blatt habe – man kann auch mit einem nicht so guten Blatt gut spielen. Erforderlich ist dann eben mehr Kontrolle, mehr Energie.« Das sei alles Einstellungssache. Und er bringt ein überzeugendes Beispiel aus dem Alltag: »Damals in Lugano, wo ich aufgewachsen bin, hat auch öfter die Sonne geschienen als in Zürich, wo ich jetzt lebe. Aber deshalb ist doch das Wetter nicht schlechter.« ■

Mozart in Winterthur

Wolfgang Amadeus Mozart war tatsächlich einmal in Winterthur: Auf dem Heimweg von Paris und London nach Salzburg stattete Leopold Mozart mit seiner Familie Anfang Oktober 1766 der Stadt einen Besuch ab. Hier trafen sich die Mozarts mit dem Stadtschreiber Wolfgang Dietrich Sulzer. Vielleicht kam dabei auch Genealogisches zur Sprache: Leopold Mozarts Mutter Anna Maria Mozart war nämlich eine geborene Sulzer, deren Vorfahren ursprünglich aus Winterthur stammten.

Das Klarinettenkonzert in A-Dur ist Mozarts späteste selbstständige Instrumentalkomposition. Mozart komponierte es im Oktober 1791 für den Klarinetristen Anton Stadler, damals Mitglied der Kaiserlichen Harmoniemusik. Stadler war neben seiner Virtuosenkarriere auch an der Weiterentwicklung seines Instruments beteiligt. Er galt als der Erfinder des Bassethorns in A, gelegentlich auch Bassettklarinette genannt, für das sich Mozart erst im Verlauf der Arbeit am Konzert entschied. Dieses Instrument verfügte offenbar über eine voll klingende Tiefe und eine tragende Höhe. Mit dem frühen Verschwinden dieses Instrumententyps hängt auch zusammen, dass man die Solopartie von Mozarts Konzert bereits 1801 für die Klarinette umarbeitete, indem man gewisse besonders tief liegende Passagen nach oben versetzte. In dieser bearbeiteten Gestalt wurde das Konzert erst allgemein bekannt. Mozarts Niederschrift des gesamten Konzerts ist wahrscheinlich schon im frühen 19. Jahrhundert verlorengegangen. Das Werk wird heute üblicherweise mit A-Klarinette in einer Fassung gespielt, die auf jene Bearbeitung aus dem Jahr 1801 zurückgeht. Die einzige Schriftquelle von Mozarts Hand, die noch ein frühes, skizzenhaftes Stadium der Konzeption für ein Bassethorn aufweist, befindet sich indessen in den Beständen der Winterthurer Rychenberg-Stiftung. Die Handschrift umfasst nur 199 Takte des ersten Satzes und birgt einige Details, um daraus eine Mozarts ursprünglicher Vorstellung besonders nahestehende Realisierung vorzulegen.

pm

clarino.print

bläsermusik international

Das Fachmagazin clarino.print widmet sich – entsprechend seinem Untertitel »bläsermusik international« – allen Bereichen der Bläsermusik und richtet sich an ambitionierte Amateure.

Als Abonnent haben Sie gleich mehrere Vorteile: Sie sparen über 10 Prozent gegenüber dem Einzelverkaufspreis. Sie verpassen keine Ausgabe mehr und sparen die Zustellgebühr. Als Abonnent erhalten Sie zudem die beliebte clarino.cd, die der Zeitschrift in unregelmäßigen Abständen beigelegt ist, kostenlos.

Ja, ich möchte clarino.print abonnieren!

Schicken Sie mir clarino.print ab der nächsten Ausgabe frei Haus zum Jahrespreis von 50 € in Deutschland oder 58 € in anderen Ländern für 11 Ausgaben an die unten stehende Adresse. Dieses Abonnement gilt zunächst für ein Jahr und ist danach jeweils 3 Monate vor Ablauf des Folgejahres kündbar.

Das Abo geht an:

Vorname, Name

Straße, Hausnummer

PLZ, Wohnort

Telefon/Fax

E-Mail

Schicken Sie den Coupon an:

DVO Druck und Verlag
Obermayer GmbH
Bahnhofstraße 33
86807 Buchloe

oder per Fax:
08241/500866

Gewünschte Zahlungsweise bitte ankreuzen:

- Ich bezahle bequem durch Bankeinzug
(nur im Inland möglich)

Bankleitzahl

Konto-Nummer

Geldinstitut

- Ich bezahle gegen Rechnung
(bitte Rechnung abwarten, keine Vorauszahlung leisten)

Widerrufsrecht: Die Bestellung kann innerhalb der folgenden zwei Wochen ohne Begründung bei DVO Druck und Verlag Obermayer GmbH, Bahnhofstraße 33, 86807 Buchloe, in Textform (z.B. Brief oder E-Mail) oder durch Rücksendung der Zeitschrift widerrufen werden. Zur Fristgewahrung genügt die rechtzeitige Absendung.

Datum/Unterschrift